

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Jesus spricht: Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen. Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. Seht euch vor, wachtet! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist.

Wie bei einem Menschen, der über Land zog und verließ sein Haus und gab seinen Knechten Vollmacht, einem jeden seine Arbeit, und gebot dem Türhüter, er solle wachen: so wacht nun; denn ihr wisst nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder am Morgen, damit er euch nicht schlafend finde, wenn er plötzlich kommt.

Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!

Liebe Gemeinde,

36 Namen waren das gerade. 36 Mal galt es in unserer Gemeinde, Abschied zu nehmen – und Sie, liebe Angehörige, standen wenigstens einmal in diesem Jahr an einem offenen Grab. Dahin, auch dahin, wandern heute, am Totensonntag, die Gedanken zurück.

Für manchen von Ihnen galt es im liegt die Erinnerung nun schon eine Weile zurück, sie reicht in den vergangenen Winter oder ins Frühjahr - da mag neben den ersten großen Schmerz inzwischen ein Gefühl der Dankbarkeit getreten sein: schön, dass mich dieser Mensch auf einem großen, wichtigen Teil meines Lebensweges begleitet hat.

Für manche von Ihnen galt es aber erst in den letzten Wochen und Monaten, loszulassen, mitunter schneller als erwartet, unvorbereitet. Da überwiegt vielleicht noch der Schmerz, da blutet noch das Herz.

Wir haben die Namen der Verstorbenen gerade noch einmal gehört. Für jeden Namen brennt nun eine Kerze. Ein schöner Anblick, ein schwerer Anblick. Den Konfirmandinnen und Konfirmanden, die gestern lange auf dem protestantischen Friedhof waren und auch das eine oder andere frische Grab entdeckt haben, mag etwas schwummrig ums Herz werden.

Doch heute ist auch ein froher Tag. Texte und Lieder dieses Gottesdienstes sind nach vorne gerichtet - zur Zukunft hin. „Ewigkeitssonntag“ heißt er - und im Namen liegt die Botschaft: im christlichen Glauben vertrauen wir darauf, dass Leid und Schmerz, Tod und Trauer nicht die letzten Worte in unserer Geschichte mit Gott sein werden. In der Mitte unseres Glaubens steht einer, der gekreuzigt wurde, der gelitten hat - und einer, der den Tod überwunden hat. Und wir glauben: uns zugut. Denn der den Tod einst überwunden hat, der wirkt auch heute leben. Denen, die von uns gegangen sind, in einer anderen Wirklichkeit, in der Friede sein wird. Und uns, die wir leben, in unserem Hier und Jetzt. Das ist die frohe Botschaft des Tages heute.

Denn das Leben jetzt - das mag manchen von Ihnen auch fraglich geworden sein im vergangenen Jahr. Wenn einer, wenn eine, die Teil des eigenen Lebens ist, vielleicht gar der Mittelpunkt, mit einem Mal nicht mehr ist, dann bekommt auch das eigene Leben leicht Schlagseite. Aus der Wunde, die der Tod reißt, drohen mitunter der Sinn des Lebens, sein Ziel, herauszufließen, zu versickern, verlorenzugehen. Doch das ist unser Glaube: der einst den Tod überwunden hat, bei dem unser Leben dereinst in guten Händen aufgehoben sein wird, dessen Geist wirkt Lebensmut auch schon heute. Wir dürfen leben. Wir werden leben - oder: wir könnten es.

Wenn wir wach sind. Dazu mahnt uns heute der Predigttext. „Seid wach, ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist.“ Wer wach ist, der lebt, der kriegt mit, was um ihn passiert. Wer schläft, mit offenen Augen, der verpasst leicht das Leben, die wichtigsten Zeitpunkte, Momente, in denen es drauf ankäme. So sehr ich hoffe auf ein Leben nach dem Tod, so sehr betraue ich den Tod, das ungelebte Leben vor dem Sterben.

„Wann lebst Du?“ - so lautet vor wenigen Tagen das diesjährige Motto für den Buß- und Betttag. Mich hat die Frage zunächst irritiert. Wann lebe ich? Ist doch klar: jetzt. Seit einigen Jahrzehnten und hoffentlich noch eine ganze Weile.

Aber es ist eine wirkliche Frage - nicht nur an die adressiert, die vielleicht aus lauter Trauer das eigene Leben vernachlässigen, nicht mehr wertschätzen können. Nein, es ist eine wirkliche Frage an uns alle. Wann sind wir, mit den Worten Jesu gefragt, wirklich wach? Aufmerksam für's Leben? Wann leben wir tatsächlich? Als Menschen, wie Gott sie gemeint hat – auf Gott bezogen und den Menschen zugewandt?

Gott sei Dank! Im vergangenen Jahr habe ich nichts erlebt, was mir die Kraft zu leben geraubt hätte. Ich stand an keinem offenen Grab eines nahen Menschen. Aber mit der meiner Wachheit für den Moment war es, oft nicht so weit her. Mitunter könnte es meinem Herrgott mit mir ähnlich gehen, wie es in mancher Adventsgeschichte erzählt wird - dass er zu mir kommt, dass er mir Glück schenken will in einer Begegnung, dass er an meine Tür klopft und ich es nicht merke.

Einen großen Teil meiner Zeit „werde ich gelebt“, als dass ich lebe: vom Terminkalender und all den Verpflichtungen, die da drinstehen, fremd bestimmt. Es fällt mir schwer, Grenzen zu setzen. Noch schnell eine Mail beantworten, einen Anruf tätigen, noch schnell... Und die Zeit, über die ich frei verfügen könnte, lasse ich mir allzuleicht von Zeitdieben rauben. Ich surfe durchs Internet oder zappe an einem freien Abend durch die Fernsehkanäle, wenn eigentlich die Familie dran wäre. Die fordert ihr Recht dann ein, zum Glück. Aber so manche Freundschaft kümmert seit langem vor sich hin. Lebe ich in solchen Momenten – oder vergeude ich da nicht vielmehr die Zeit, die mir gegeben ist?

Ich denke, nicht nur mich plagen diese Zeitdiebe. Ich begegne Jugendlichen, die

sich kaum mit mir unterhalten können, weil dauernd das Handy Zuwendung erfordert. Da möchte ich mal Euch Konfirmanden loben - denn das habe ich in dem Jahr bislang als sehr wohltuend erlebt: Wenn ihr da seid, dann seid ihr wirklich da. Das ist nicht selbstverständlich - und das ist schön.

Was manchem Jugendlichen sein Handy, ist manchem Erwachsenen das iPad, das so erfolgreich vorgaugelt, es sei unverzichtbar. Allzeit online – moderne Medien haben uns fest im Griff.

Und das ist nicht nur ein Problem des Einzelnen. „Wachet, seht euch vor“ - ich denke, es ist heilsam, wenn wir uns auch gemeinsam diese Worte Jesu sagen lassen. Denn wenn „leben“ heißt, unser Sein und unser Miteinander zu gestalten, dann leben wir als Gesellschaft nicht oft.

Dem Skandal folgt die Katastrophe, der Sensation die Tragödie. Ein ehemaliger Bundespräsident, der sich für 800 Euro verantworten muss, ein verheerender Taifun auf den Philippinen. Tagtäglich prasseln Meldungen auf uns, die im Gewand von Nachricht daherkommen und in Wirklichkeit doch nur der Unterhaltung dienen. Wir lassen uns berieseln und zerstreuen – und vergeuden, was Gott in uns gelegt hat – die Fähigkeit, unser Leben zu gestalten, das eigene und das gesellschaftliche Miteinander. Denn so wenig die Diskussion um Christian Wulff dazu führen wird, dass Finanzämter künftig mit größerer Ehrlichkeit der Bürger rechnen dürfen, so wenig kann so ein Taifun die Delegationen beeindrucken, die zeitgleich in Polen so tun, als verhandelten sie zum Wohle des Klimas.

„Wann lebst du?“ Im Blick auf mich selbst erschrecke ich manchmal, wenn ich feststelle, wie viel ungelebtes Leben sich da ansammelt in den Jahren, wie viele verpasste Gelegenheiten. Wieviele Weggabelungen, vor denen dann die Macht des Faktischen oder die Bequemlichkeit, oder was auch immer den Ausschlag gegeben hat. Nicht die Kreativität, nicht die Phantasie, und nicht die anderen Gaben, mit denen Gott mich begabt hat.

In der Frage höre ich die Aufforderung: „Lebe! Sei wach! Befreie dich von Fesseln, die nur scheinbar unauflösbar sind.“

Traurig darfst du sein – aber lass nicht zu, dass die Trauer dich einschließt in ein Gefängnis. Müde darfst du sein – aber ergib dich nicht der Bequemlichkeit. Du darfst dir auch was gönnen, aber glaube nicht, du fändest Erfüllung im Konsum, im schönen Urlaub. Fang wieder an zu leben als Mensch.

Nutze die Zeit, die dir gegeben ist. Nütze sie sinnvoll – die Botschaft, liebe Gemeinde, gehört auch zum heutigen Tag.

Auf ein gutes und glückliches „Danach“ zu hoffen, das in ein Aspekt unseres Glaubens als Christen. Ein Aspekt unserer Hoffnung. Und der hat sein gutes Recht, gerade an einem Tag wie heute, an dem vielleicht nicht nur die, die sich im vergangenen Jahr verabschieden mussten, mit Wehmut zurückdenken.

Aber Gott hebt ja nicht all sein Heil für uns auf bis zu diesem „Danach“. Heute,

hier und jetzt weht sein Geist, der Leben spendet.

Der Geist, der durch die Zeit der Trauer führt, der Lebensmut und neue Freude am Leben schenkt. Der Geist, der Müdigkeit überwindet, den Blick wach hält für die Not des anderen, auf den Philippinen, in deutschen Flüchtlingslagern, auf Inseln, die im Meer verschwinden. Dafür, und für die Talente, die Gott uns anvertraut hat, um die Not zu lindern.

Dass er uns nicht schlafend antreffe, wenn er weht, sondern wach und lebendig, auf dass er uns stärke und bewege, das gebe Gott. Amen